

W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Zwanzigster Jahrgang.

N^o

Freitag, den 17. Februar 1860.

7.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: Albert Reinhold.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl in der Redaction, als auch in der Druckerei d. Bl. in Meissen bis längstens Donnerstag Vormittag, in Tharand und Rossen aber bis längstens Mittwoch Nachmittag erbeten. — Etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, sollen stets mit großem Danke angenommen werden.
Die Redaction.

U m s c h a u.

Bezüglich des in Nr. 5 d. Bl. der Caronia entlehnten Bierartikels, enthält die neueste Nummer desselben Blattes über denselben Gegenstand unter Eingesandt einen sehr beherzigungswerthen Aufsatz, den wir hier folgen lassen: „Ihr Bierartikel enthält viel Beachtenswerthes und insbesondere müßten die einfachen Worte des ehrlichen Münchener mehr beherzigt werden, der vor dem Genuß des bairischen Bieres, wie es für den Versandt als „Doppelbier“ gebraut ist, folgendermaßen warnt: „Das müßt ihr net trinken, das macht den Menschen todt.“ In der That! wer hätte nicht die Wahrheit dieses Ausspruches durch Beispiele aus dem Kreis seiner Bekannten erlebt? Da sieht man Männer von kräftiger, kerniger Constitution, die man ob ihrer eisenfesten Natur beneidet und denen man das höchste Alter prophezeit, plötzlich in der Blüthe ihres Lebens dahin gerast, so daß jeder darüber bestürzt ist und nicht begreifen kann, daß eine solche Natur nicht mehr Widerstandskraft gegen den Tod in sich trägt! Aber der tägliche Genuß starker Lagerbiere hat diese gesunde Natur zerrüttet, während man schwächliche, kränkliche Leute um sich leben sieht, die nichts „vertragen“ können und gleichwohl dabei alt werden. Aber eben, weil sie nichts „vertragen“ können, weil sie sorgfältig alle aufregenden Genüsse vermeiden müssen und in Folge dessen nüchtern und mäßig leben — zerrütten sie ihren Organismus nicht gewaltsam, sondern kräftigen solchen allmählig, so daß sie sich oft im spätern Alter erst ihres Lebens freuen können.
Es kann daher nicht genug gegen den Genuß

der starken Lagerbiere geeifert werden, mögen dieselben in Baiern oder hier gebraut sein. Doch darf man die Schuld nicht unseren Brauereien beimessen, wenn sie dergleichen Gift fabriziren, sondern der verdorbenen Geschmacksrichtung des hiertrinkenden Publikums, welches den Werth des Bieres nach dessen Stärke bemißt und lieber gleich beim Genuß des ersten Töpfchens eine berausende Wirkung hervorgebracht sehen möchte! Man bedenke doch, daß ein der Gesundheit zuträgliches Bier gar nicht berauschen darf, und beurtheile diesem Grundsatz gemäß das Bier. Ein reines, bloß aus Malz und Hopfen gebrautes Bier muß angenehm duften und lieblich schmecken, also Zuckerstoff enthalten, es soll nicht so stark sein, daß es berauscht und soll auch den natürlichsten Zweck des Trinkens erfüllen, es soll den Durst löschen!

Bei manchen Lagerbieren findet aber das gerade Gegentheil statt, indem selbige einen unerträglichen Durst erzeugen, also den natürlichen Zweck des Trinkens nicht erfüllen. Derartige Biere muß man durchaus vermeiden, da jener unerträgliche Durst und das Vertrocknen des Gaumens hinreichende Anzeichen sind, daß sie auf unsern Organismus nachtheilig wirken.

Das Felsenkellerbier, nämlich das lichte, ist zeither das am wenigsten berausende und Jedermann zuträglichste Lagerbier gewesen, so daß es jetzt in Dresden allgemein getrunken wird. Gleichwohl ist dasselbe noch zu stark gegen das, was man in Baiern trinkt, wo das Töpfchen bloß 1 Ngr. kostet (7 Kreuzer die Maß = 2 Töpfchen). Es wäre daher zu wünschen, daß diese Brauerei,

statt wie neuerdings zu stärkeren Sorten (Neu-Münchner, Bockbier), überzugehen, lieber noch eine leichtere Sorte lieferte und somit einen Uebergang zum „Besseren“ und Naturgemäßen anbahnte. —

Die Dresdner Rumfabrik machte ihrer Zeit viel von sich sprechen. Daß man aus Trebern Rum bereiten könne, wollte schon Vielen nicht einleuchten; daß man aber aus dem Unternehmen eine jährliche Dividende von 300 Procent gewinnen sollte, machte fast die Wirkung, als hätte man schon von dem künftigen Rum getrunken. Nun schreibt das Directorium eine Generalversammlung für den 10. März aus, in welcher über Sein oder Nichtsein der Gesellschaft debattirt werden soll. Seltsam nimmt sich in dieser Einladung die Zusicherung, einen ganz wahrheitsgetreuen Bericht geben zu wollen, aus. — Wie man uns erzählt, haben allerdings Versuche, aus Trebern Rum zu gewinnen, stattgefunden; sie sind indes nur sehr ungenügend ausgefallen. Der gewonnene Rum soll nämlich von so bedenklicher Schwäche gewesen sein, daß künftig bei Bereitung von Punsch und Grog das siedende Wasser ganz in Wegfall gebracht werden kann; dabei soll sich der Aufwand von Heizmaterial zu dem gewonnenen Resultate in ein dermaßen ungünstiges Verhältniß gestellt haben, daß über die Ergebnisse der General-Versammlung im Publicum sich die Meinung bereits festgesetzt hat, die Gesellschaft werde ihre Auflösung beschließen. (L. Z.)

Der Stadtrath zu Dresden bringt die bestehende Verordnung rücksichtlich des Wildpretverkaufs während der Schon- und Hegezeit in Erinnerung. Es darf demnach in der Zeit vom 15. Februar bis mit Ende August und, soviel Rothwild anlangt, bis mit 15. Juli, mit alleiniger Ausnahme der in der Zeit vom 15. März bis 15. Mai erlegten Hasel-, Birk- und Auerhähne, der Schnepfen, Enten und anderer nicht zu den Singvögeln gehörenden Strichvögel, keinerlei Wild verkauft werden. Ingleichen macht derselbe auch auf die bestehenden Vorschriften aufmerksam, wonach die Schon- und Hegezeit der Singvögel, auch in soweit letztere zu den Strichvögeln gehören, vom 1. Februar bis ultimo Juni zu beachten, das Zerstoren der Nester, das Ausnehmen der Eier oder Jungen für alle Arten von Vögeln mit Ausnahme der größeren Raubvögel verboten und nur den Jagdberechtigten das Einsammeln von Nibizeiern nachgelassen ist. —

Nach den neuesten Nummern der Zeitschrift des statistischen Bureaus zu Dresden ist seit 1845 bis 1858 die Zahl der sächs. Sparkassen von 31 auf 106 und die Summe der darin befindlichen Einlagen von 2,690,675 Thlr. auf die ungeheure Summe von 14,741,199 Thlr. gestiegen, wobei die sehr bedeutende Sparkasse der oberlausitzer sächsischen Hypothekbank noch nicht einmal mitgerechnet ist. Die 6 bedeutendsten Sparkassen haben Leipzig, Dresden, Bautzen, Leisnig, Rochlitz und Dschag. —

Nach der veröffentlichten „Uebersicht der Be-

triebsresultate der königl. sächs. Staatseisenbahnen im Jahre 1859“ haben die letzteren bei einer Länge von 69,8 Meilen im verflossenen Jahre einen Bruttoertrag von 4,114,903 Thlr. (398,810 Thlr. mehr, als im Jahre 1858) geliefert, wovon 34,58 Proc. auf den Personenverkehr und 65,42 Procent auf den Güterverkehr zu rechnen sind. —

Das „Dr. J.“ theilt mit, daß nach eingegangener amtlicher Anzeige in den im Bunzlauer Kreise, jenseit Böhmisch-Micha gelegenen Orten die Rinderpest ausgebrochen. Die Seuche hat sich also der lausitzer Grenze wieder um Etwas genähert. —

Der Tabaksbau in Sachsen ist nicht so ganz unbedeutend wie vielleicht Mancher denkt, denn im vergangenen Jahre wurden 432 Morgen Land mit Tabak bepflanzt, von dem gewiß so manches Blatt mit in einer Cigarre steckt, die hier und da als Havanna verkauft wird. —

Zur Feier des dreihundertjährigen Todestages Philipp Melanchthon's (19. April) ist vom Cultusministerium angeordnet worden, daß am Sonntage, den 22. April, Melanchthon's in der Predigt gedacht werde und an dessen große Verdienste um Kirche und Schule erinnert werden soll. In den Schulen sollen die Lehrer am Todestage selbst seiner Verdienste um die evangelischen Schulen gedenken. Die theologische Facultät der Universität wird gleichfalls eine Feier veranstalten. —

Zur Tagesgeschichte.

Die Franzosen haben ein Sprüchwort, welches in unserer Sprache heißt: über'm Essen kommt der Appetit. Daran mögen jetzt die Diplomaten denken. Napoleon möchte Savoyen haben, weil es innerhalb der natürlichen Grenzen Frankreichs liegt, wie die Franzosen sich ausdrücken; das linke deutsche Rheinufer aber gehört bekanntlich nach der Pariser Ansicht auch zu den natürlichen Grenzen Frankreichs und so noch manches andere Stückchen Land. Die Diplomatie ist daher der Meinung, den gesunden Appetit Frankreichs nach natürlichen Grenzen durch den savoyischen Caviar nicht zu reizen, es möchte sonst nach anderen noch leckeren Schüsseln verlangen. Ob ihr dies gelingen wird, ist freilich erst abzuwarten. Um zu begreifen, wie weit Deutschland in dieser Frage theilhaftig ist, genügt es die Parallele zwischen der Bedeutung Savoyens und der überrheinischen Provinz als einer Besizung des Königs von Preußen zu ziehen. Savoyen und das überrheinische Preußen sind die Vorposten Europas gegen Frankreich; wenn einer von ihnen in die Hände des Feindes übergeht, was hindert ihn, sich auch des andern zu bemächtigen? Wenn jetzt Frankreich auf Savoyen Anspruch erhebt, was hindert es, über ein Jahr oder über zwei auch auf das linke Rheinufer Anspruch zu erheben? Das sind Fragen, welche unwillkürlich im Geiste auftauchen. Und man muß gestehen, daß zwischen solchen Fragen und einer friedlichen Zustimmung

zu der Verwirklichung der Pläne der französischen Politik sich ein Abgrund erhebt. Wenn also auch Frankreich und Sardinien untereinander hinsichtlich der Abtretung Savoyens vollständig einverstanden wären und ebenso hinsichtlich Nizzas, so dürften diese Abtretungen einen Kampf entzünden, in welchen schließlich ganz Europa verwickelt werden würde. Schon jetzt ist Europa von einem Ende zum andern von dem unbehaglichen Gefühle erfüllt, daß die Friedenssicherheit der letzten vier Jahrzehende auf unbestimmte Zeit hin verschwunden ist, daß die Frage zwischen Wohlfahrt und Elend von 250 Millionen Menschen nicht mehr, wie man sonst anzunehmen gewohnt war, von übereinstimmenden Entschlüssen der großen Cabinette, sondern nur noch von der unberechenbaren Willkür eines einzigen Menschen abhängt. Allerdings haben Kriegsbefürchtungen auch in der Zeit zwischen dem zweiten Pariser Frieden und der Tuileriencour vom 1. Januar 1858 die Welt hin und wieder beunruhigt und die friedliche Vermehrung des allgemeinen Wohlstandes beeinträchtigt. Allein nie haben diese Störungen einen so bedrohlichen Charakter angenommen, wie die gegenwärtige Beängstigung der Gemüther. Auch als im Jahre 1840 Frankreich Niene machte, sich wieder auf den Kriegspfad zu begeben, war die Beunruhigung der öffentlichen Meinung eine wesentlich geringere. Man lebte in der Zuversicht, daß die feste Coalition der anderen vier Großmächte mehr als genügen werde, um den Kampfeifer des gallischen Hahns in die gebührenden Schranken zurückzuweisen. Deutschland sang das Lied vom freien Rhein und beruhigte sich vollständig bei dem Refrain: „Sie sollen ihn nicht haben.“ Großbritannien träumte in seinen bangsten Träumen nicht von der Möglichkeit französischer Seesiege. Rußland war zu sehr gewöhnt gefürchtet zu sein, als daß es selbst hätte ernstlich fürchten sollen. Als zum letzten Male französische Truppen auf europäischen Schlachtfeldern gefochten hatten, waren sie mit blutigen Köpfen heimgeschickt worden, Paris hatte besiegt zu den Füßen Blüchers und Wellingtons gelegen. Der Effect dieses Schlußaktes der großen Kriege lebte noch in der Erinnerung der Staatsmänner wie der Armeen und Völker; man war entwöhnt, die Franzosen sich als Sieger zu denken. Seitdem haben französische Truppen Sebastopol zerstört und binnen wenigen Wochen dem österreichischen Kaiserstaate die Lombardei entzissen. Dies sind Thatsachen, wohlgeeignet, die Leute stuhlig zu machen; aber nicht jene Waffenerfolge allein sind es, welche Frankreich zum Gegenstande der Besorgniß machen. Diese Stimmungen sind vielmehr ein Erzeugniß der gesammten neueren Entwicklung jenes mächtigen Reiches, welches unter den Händen eines geschickten, rastlosen, consequenten Selbstherrschers mehr und mehr sich in eine gewaltige Kriegsmaschine umgestaltet, angriffsfähiger als die Geschichte je eine gekannt hat. Vor dem letzten Kriege im Orient spielte Rußland in der Phantasie der Menschen eine ähnliche Rolle wie jetzt Frankreich. In der Eroberungslust und der Macht des

nordischen Kolosses erblickte man die größte Gefahr für die Sicherheit und den Frieden der Welt. Das geheimnißvolle Dunkel, in welches sich die Czarenmacht zu hüllen wußte, die unberechenbaren Hülfsmittel, über welche sie verfügen sollte, und die Schrankenlosigkeit des einen allmächtigen Willens, welcher über diese Hülfquellen gebot, — alles das wird unzählige Male dem Abendlande als Quelle furchtbarer Gefahren geschildert. Allein man dachte sich doch immer diese Gefahren als einer ferneren Zukunft angehörig. Mit Frankreich steht aber die Sache ganz anders. Frankreich ist nicht allein materiell reicher und kriegsmächtiger als Rußland, es hat nicht allein einen größeren Schatz der zum Erobern erforderlichen Intelligenz und Charaktereigenthümlichkeit, sondern es hat auch vor allen Dingen eine geographische Lage, die seine Angriffsfähigkeit außerordentlich begünstigt. Während russischer Ehrgeiz Jahre der Vorbereitung bedarf, wirft der französische in ebenso viel Monaten seine Armee in das anzugreifende Land. Russischer Ehrgeiz nöthigte die fremden Cabinette zur Wachsamkeit und Vorsicht, französischer Ehrgeiz zwingt sie, mit den Waffen aufzustehen und zu Bett zu gehen. Frankreich, indem es seine Militärkräfte auf einem Fuße erhält, welcher für den ersten Feldzug eines großen Krieges beinahe ohne Weiteres ausreicht, nöthigt alle seine Nachbarn zu entsprechenden Mitteln der Abwehr. Sie können nicht mehr darauf rechnen, Zeit zum Rüsten zu haben, wenn es sich zeigt, daß Frankreich etwas im Schilde führt. Innerhalb eines Monats kann Friede und Krieg sein. Heute empfängt der Kaiser vielleicht noch einen Gesandten, und nach vier Wochen schlägt er sich mit den Soldaten desselben Landes. Kein Parlament, kein Reichsrath hemmt seine Schritte, keine Presse protestirt gegen seinen Willen. Er spricht sein Commando, und in dem nämlichen Augenblicke vibriren die Telegraphen, die Locomotiven schnauben und eine Armee von 200,000 ausgezeichneten Truppen setzt sich in Bewegung, ohne mehr Umstände und Aufschub als sonst erforderlich war, um ein Regiment marschiren zu lassen.

Dies wird auch überall und namentlich in Preußen, welches ganz besondere Ursache hat, auf seiner Hut zu sein, erkannt. Wir geben zum Schlusse einem der Allgemeinen Zeitung entnommenen und aus Berlin datirten Artikel Folgendes wieder: „An unserm Himmel hängen diesen Winter keine Geigen. Wohin man das Auge wendet, sieht man trübe Wolken. Aus Italien lauten die Nachrichten immer trauriger; es läßt sich gar nicht mehr daran zweifeln, daß es dort auf die völlige Vertreibung der Desterreicher abgesehen ist. Man besteht zwar hier keine Reigung, die Herrschaft der Desterreicher in Italien mit preussischem Gut und Blut aufrecht zu erhalten, aber man will auch ebenso wenig Desterreichs Macht als europäische Macht schwächen lassen und glaubt sich darum auf die Nothwendigkeit eines bewaffneten Einschreitens gefaßt machen zu müssen. Leider sind die Verhältnisse zu einem Feldzuge Preußens in diesem Jahre

noch ungünstiger als im vorigen. Man fürchtet, daß, wenn Preußen kriegerisch auftreten müßte, es Niemand an seiner Seite haben würde, da Oesterreich zu ohnmächtig, Rußland zu fern, England zu napoleonisch und Deutschland zu uneinig in sich sei."

Die Nothwendigkeit des Heizens der Kirchen.

Ueber diesen Gegenstand enthält eine der neuesten Nummern der „Saxonia“ einen beherzigenswerthen Artikel, aus dem wir unsern Lesern in der Hauptsache Folgendes mittheilen.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß schon so manches Kind, namentlich in Städten, wo die Confirmation der Kinder zu Ostern stattfindet, und Ostern wie z. B. dieses Jahr schon auf den 25. März fällt, sich den Keim zu einem siechen Leben, ja selbst zum frühen Tode geholt hat. Wer sieht nicht mit Bedauern die armen jungen Mädchen in ihren weißen Kleidern 3 bis 4 Stunden lang bei der Confirmation frierend stehen, ohne sich zu fragen, warum werden die Kirchen nicht geheizt?

Ist nicht älteren Leuten und besonders den Armen, welchen so oft die warme Kleidung abgeht und deren einziger Trost die Religion ist, dadurch der Besuch der Kirche im Winter fast ganz verboten? Droht nicht dem Geistlichen, der in einer so eisig kalten Luft $\frac{3}{4}$ Stunden lang sprechen muß, ebenfalls Gefahr, sich eine Krankheit, ja selbst oft den frühen Tod zuzuziehen? Diese Gefahr schwindet aber nicht einmal mit dem Winter, sie geht noch einen Theil in den Sommer hinein, besonders in Kirchen mit sehr starken Mauern, wo oft im Monat Juni die Temperatur der Kirche nur 7 Grad Wärme R. ist, während die äußere Temperatur bereits 20 Grad erreicht hat. Leicht gekleidet, wie man da ist, kommt man mit einemmal in eine um so viel kältere Temperatur. Die Folge ist Erkältung. Muß aber nicht auch die Andacht der Besucher des Gottesdienstes bei strenger Kälte dadurch ein getheiltes sein?

Unsere Religion ist Staatsreligion, und deshalb sollten wir glauben, hätten auch die Besucher der Kirche mehr Anspruch darauf, sich in derselben wohl zu befinden, als die Besucher irgend anderer Staatsanstalten.

Man muß der Stadtbehörde zu Dresden sehr dankbar sein, daß sie diesem Gegenstande ihre Aufmerksamkeit zuwandte und mit der Hof- und Sophienkirche den Anfang machte. Man kann sich dort jetzt so recht von der Wohlthat einer geheizten Kirche überzeugen.

Die Sophienkirche von 600,000 Cubikfuß Inhalt erfordert bei einer Temperatur von 6 bis 8 Grad Kälte nicht mehr als 3 bis 4 Tonnen Kohlen, um sie auf 12 bis 13 Grad zu erwärmen. Der Verbrauch an Brennmaterial wird noch vermindert werden, wenn erst die Betstübchen, deren Eingänge meist von der Straße kommen, mit besser schließenden Thüren versehen sind.

(Eingefandt.)

Im Königreich Böhmen

wurde im Jagdjahr 18^{58/59}, d. h. vom Aufgang der Jagd im Jahre 1858 bis zu deren Schluß im Jahre 1859, folgende Anzahl von Wild erlegt und beziehentlich gefangen:

| | |
|---------|---------------------|
| 511 | Edelhirsche, |
| 490 | Stücken Wild, |
| 127 | Wildkälber, |
| 771 | Damhirsche, |
| 524 | Damthiere, |
| 201 | Damkälber, |
| 5679 | Stück Rehwild, |
| 486 | „ Sauen, |
| 532 | „ Auermild, |
| 2095 | „ Birkwild, |
| 986 | „ Haselwild, |
| 42,473 | „ Fasanen, |
| 398,341 | Rebhühner, |
| 9123 | Wachteln, |
| 273 | Wilde Gänse, |
| 7470 | Enten, |
| 7995 | Schnepfen, |
| 417,727 | Hasen, |
| 5160 | Kaninchen, |
| 189 | Fischottern, |
| 183 | Dächse, |
| 4120 | Füchse, |
| 1991 | Marder, |
| 6093 | Iltisse, |
| 62,743 | Wiesel, Hamster u., |
| 89 | Adler, |
| 196 | Uhu, |
| 196,210 | Anderer Raubvogel. |

Bermischtes.

Aus Solingen wird dem „Düss. Journ.“ mitgetheilt, daß die Waffenfabrikation gegenwärtig dort so schwunghaft betrieben wird, wie vielleicht noch nie früher; in allen Fabriken sind so viel Arbeiter angestellt, als irgend Platz haben, in den meisten wird selbst Nacht gearbeitet. Die englische Regierung läßt große Säbellslingen anfertigen, für deren Prüfung und Abnahme, welche höchst ängstlich sein soll, sich englische Offiziere in Solingen aufhalten; für Oesterreich werden große Posten Säbel und Bajonnette angefertigt, ebenso für Sardinien, für Bayern Cavallerie-Säbel u.; so daß Aufträge aus fast allen Ländern da sind, selbst aus Amerika und Afrika. Für Preußen ist in Solingen eine neue Art von Bajonnetten in Arbeit, welche leicht an die Muskete gesetzt werden können, sonst aber an der Seite, wie jetzt die kurzen Infanterie-Säbel, getragen werden. —

In der preussischen Infanterie sollen folgende Uniform-Veränderungen eingeführt werden: Der Waffenrock verbleibt, doch erhält der Offiziere statt einer zwei Reihen Knöpfe. Die Spauletten fallen fort, dagegen treten die bisherigen

Offiziersabzeichen der Husaren ein. Der Hüßler- säbel wird allgemein, das weiße Bandelsterzeug fällt ebenfalls fort und es tritt für die ganze Armee das schwarze Lederzeug ein. Säbel und Patronentasche sollen wieder über die Brust getragen werden und endlich fallen die gegenwärtigen Helme auch fort und es treten theils Käppis, theils leichtere und kleinere Helme an ihre Stelle. Der Stehkragen kommt ebenfalls in Wegfall, er wird durch einen schmalen Klappkragen, wie ihn die Husaren an ihren Dienst-Ättilas bereits tragen, ersetzt. Der Knopf oben auf den Schultern giebt die Nummer des Regiments an. —

Die in Berlin erscheinende „Vossische Zeitung“ schreibt: „Am Sonntage (d. 5. d.) hat sich, wie uns mitgetheilt wird, in der Stadt Brück (Reg.-Bezirk Potsdam) folgender außerordentlicher Vorfall zuge- tragen: Die Kirchengemeinde war versammelt, und die Liturgie wurde von dem Diaconus Thiele ganz vortrefflich vorgetragen. Nach Beendigung derselben begab sich der v. Thiele in die Sacristei, in welcher sich der Oberprediger Hopyell bereits befand. Während des Gesanges des Hauptliedes hörte man aus derselben einen Hilferuf. Der mit dem Klingelbeutel herumgehende Kirchenvater begab sich dorthin — schrie aber ebenfalls um Hilfe, so daß Alles dem Rufe folgte. Hier fanden sie den Oberprediger in den Armen des Diaconus, welcher dem Erstern mit einem sogenannten Nischfänger zu Leibe ging. Mehrere Stiche waren ihm bereits beigebracht — zwei nach der Brust, die aber durch eine Briestafche an der Lebensgefährlichkeit verloren haben sollen — zwei durch den Arm und einer in's Genick. Niemand wollte sich erst des Wüthenden bemächtigen, bis endlich der Schmied B. ihn in's Genick faßte und wehr- los machte. Der Mörder ist sofort verhaftet und dem Gericht übergeben worden. Ob die Verwun- dungen tödtlich sein werden, ist noch ungewiß.“ —

Der älteste Sohn des Herzogs v. Nemours, Graf v. Gu, hat sich unter den Mauern von Tetuan das St. Ferdinandskreuz durch seine Tapferkeit verdient. Er ist erst 17 Jahre alt. —

Der Criminalsenat des Kammergerichts zu Ber- lin hat das erste Erkenntnis gegen den Regierungs- und Medicinalrath Dr. v. Pochhammer in Potsdam, welches denselben, wie bereits früher mitgetheilt wor- den ist, wegen Entwendung zweier Cigarrenspitzen zu dreimonatlichem Gefängnis und Verlust der bürger- lichen Ehrenrechte auf 1 Jahr verurtheilt hatte, nicht nur bestätigt, sondern auch noch auf Untersagung der

Ausübung der ärztlichen Praxis erkannt. Der Ober- staatsanwalt nannte den Fall — der Verurtheilte ist bekanntlich ein wohlhabender Mann — ein „psycho- logisches Räthsel“ —

In der Nacht vom 22. zum 23. Jan. ist in dem Orte Reichweiler, Bürgermeisterei Burglichten- berg, Kreis St.-Wendel, ein Haus eingestürzt und sämtliche Bewohner desselben, eine Wittwe mit ihren zwei Töchtern und drei Kinder einer dieser Töchter (ebenfalls Wittwe), im Alter von 4, 2 und 1 Jahr wurden erschlagen. Der Einsturz geschah zwischen 2 — 3 Uhr; die durch das Krachen des einstürzenden Gebäudes wach gewordenen Nachbarn brachten sofort das ganze Dorf auf die Beine und der zuerst Hinzugekommene hörte noch ein schwaches Hilferufen. Erst nach zwei Stunden langer ange- strengter Arbeit gelang es, die Verschütteten, und zwar als Leichen hervorzuziehen. — (D. N. Z.)

Das Riesenschiff *Leviathan* ist ein Unglücks- kind von der Geburt an. Jetzt hat es auch seinen wackern Capitän, der den größten Theil seines Vermögens für das Schiff geopfert hat, durch ein Unglück verloren. Derselbe wollte mit einem Boot an's Land fahren, gerieth in einen Sturm, das Boot stürzte um und der wackere Seemann, der ein guter Schwimmer war, ertrank. —

Die Berichte über die Getreidemärkte bleiben von allen Seiten flau. In England sowohl als Frankreich drängte die ununterbrochen reichliche Versorgung der Landmärkte die Frage nach frem- dem Getreide augenblicklich fast ganz zurück. Die Meinungen über die Größe der alten Vorräthe und die Möglichkeit, sich ohne fremde Hilfe noch längere Zeit daraus ohne Preisverbesserung zu versorgen, sind aber sehr getheilt. Ein Defizit letzter Ernte in beiden Ländern — zumal die geringere Quali- tät veranschlagt — ist wohl erwiesen; wann dessen Einfluß sich aber geltend machen werde, ob bald oder erst bei den Aussichten auf die nächste Ernte, hängt von mancherlei Einflüssen und Zufälligkeiten ab. —

Die Deutschen in Amerika empfinden in ihrer neuen Heimath einen Mangel sehr schmerzlich; es fehlt dort an Singvögeln. Canarienvogel aus dem Harz und Tyrol gehen schon längst zu Tausen- den hinüber, auch Hänflinge und Zeisige und neuer- dings Lerchen. Ein Deutscher in Missouri hat einige 100 Stück Lerchen kommen lassen, die er Ende Februar frei lassen will. Er hofft, daß sie sich eingewöhnen. Auch mit Fasanen soll ein Versuch gemacht werden. —

Bekanntmachungen.

Verhandlungen der Stadtverordneten zu Wilsdruff.

Dritte Sitzung vom 7. Februar 1860.

- 1) Der Haushaltplan auf das Jahr 1860 wird mit dem Antrage genehmigt, wegen Ablösung des Quaiszinses durch Kapitalzahlung mit der hiesigen Gutsherrschaft in Unterhandlung zu treten.
- 2) In Bezug auf das Bürgerrechtsvorhaltsgesuch des Schuhmachermeisters Johann August Täubert sprechen sich die St.-V. dahin aus, daß derselbe nur zu Abentrichtung der niedrigsten Sätze in die Stadt-Armen- und Schulcasse anzuhalten sei.

3) Eine Mittheilung des Stadtraths wegen der Offenlehrerlöhne wird entgegengenommen und dabei der Antrag wiederholt, für Veröffentlichung der Taxen und der sonst einschlagenden Instructionsbestimmungen, soweit solche von allgemeinem Interesse, im hiesigen Amtsblatte Sorge zu tragen.

4) Der Verpflegungsaufwand für den im Stadtfrankenhaus zu Dresden untergebrachten Swinnes von hier wird bewilligt.

5) Der zwischen dem Stadtrathe und dem Schuhmachermeister Garder abgeschlossene Kauf um ein Streifchen Communland wird genehmigt.

6) Das Gesuch des Schirmeister Scholz aus Preußen um Aufnahme als Schutzverwandter wird genehmigt.

7) Eine Verordnung der Königl. Kreisdirection, die von Bürgerwitwen in Bezug auf die von ihren Ehemännern ererbten Grundstücke zu entrichtenden Bürgerrechtsgebühren betr., wird vorgetragen.

8) Die geforderten 14 Thlr. zu Unterbringung des Louis Zahn in die Lehre werden bewilligt.

9) Desgleichen der Erziehungsbeitrag von wöchentlich 7 Ngr. 5 Pf. für den Knaben Heinrich Sohrmann.

10) und 11) Die mit dem Hausbesitzer Carl Gottlieb Goltfert und dem Amtsmaurermeister Hoyer errichteten Contractsurkunden werden vorgetragen, genehmigt und vollzogen.

12) Das Collegium spricht auf eine Anfrage des Stadtraths seine Ansicht dahin aus, daß die von Privaten bezahlten, unter den Rathsporteln befindlichen Schreiblöhne dem Bürgermeister zu überlassen seien.

13) Auf eine fernere Anfrage des Stadtraths geben die Stadtverordneten ihr Gutachten dahin ab, daß jedem Mitgliede der Marktdeputation für jeden Jahrmarkt eine Auslösung von 1 Thlr. aus der Stadtkasse zu bewilligen sei.

14) Eine Urkunde über die von hiesiger Schulgemeinde bei der Sparkasse aufgenommenen 2000 Thlr. wird vorgetragen und vollzogen.

Wilsdruff, den 8. Februar 1860.

Reinhard.

Aufforderung.

Bei uns ist um käufliche Ueberlassung 1) eines Kommunplatzes von 17 Ellen Länge und 10 Ellen Tiefe zwischen dem Schneer'schen Hausgrundstücke und der, dem Tischlermstr. Priezel hier gehörigen Scheune, und 2) des Gärtchens neben dem Hause des Sattlermstr. Busch hier angesucht und als Kaufpreis zu 1) Zwölf Thlr. — — und zu 2) 15 Thlr. — — geboten worden.

Wer gesonnen ist eines von diesen beiden Kommunstücken zu erwerben und einen höheren Kaufpreis dafür zu bezahlen, wird aufgefordert, bis

den 25. dieses Monats

an Rathsexpeditionsstelle hier, wo zugleich die sonstigen Kaufsbedingungen zu erfahren sind, sein Gebot abzugeben.

Wilsdruff, am 16. Februar 1860.

Der Stadtrath.

Otto.

Korbholz-Auction.

Auf dem Rittergute Taubenheim sollen

Mittwoch, den 29. Februar d. J., Nachmittags 2 Uhr,

circa 55 Schock Reifstäbe von Kopsweiden und

gegen 10—12 Schock Korbholz, aus Eichen und anderen Holzarten bestehend, gegen gleich baare Zahlung verauctionirt werden.

Teichmann, Gärtner daselbst.

Düngesalz,

bestes Hallisches, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Friedrich Finke,

Meißen, am 12. Februar 1860.

Als sehr rasch und nachhaltig wirkendes Düngemittel zum Feld-, Wiesen-, Garten- und Weinbau empfehle ich vieljährig erprobtes, allgemein anerkanntes, aufgeschlossenes

Knochenmehl mit phosphorsaurem Kalk,

à Ctr. 2 Thlr. 5 Ngr. Cassé.

Dieser aus rein thierischen Substanzen bestehende Dünger entspricht schon vermöge seines beträchtlichen Stickstoffgehalts allen Erwartungen, zumal derselbe auch über 40% phosphorsauren Kalk enthält.

Friedrich Zimmer,
Dresden, Waisenhausstraße Nr. 31.

Den 29. Februar.

Ziehung des Großherz. Badischen Eisenbahn-Anlehens vom Jahr 1845.

Die Hauptgewinne desselben sind: 14mal fl. 50,000, 54mal fl. 40,000, 12mal fl. 35,000, 23mal fl. 15,000, 55mal fl. 10,000, 40mal fl. 5000, 58mal fl. 4000, 366mal fl. 2000, 1944mal fl. 1000, 1770mal fl. 250. —

Der geringste Preis, den mindestens jedes Obligations-Loos erzielen muß, ist 46 fl. oder 26 Thlr. 8 Sgr. Preuss. Cour. — Pläne werden Jedermann auf Verlangen gratis und franco übersandt, ebenso Ziehungslisten gleich nach der Ziehung. — Um der billigsten Bedingungen und der reellsten Behandlung versichert zu sein, beliebe man sich bei Aufträgen DIRECT zu richten an

STIRN & GREIM,

Bank- und Staats-Effekten-Geschäft
in Frankfurt a/M., Zeil 33.

Seit 1. Oct. erscheint im Verlag des Zeitungsbureaus von **Julius Schanz** in Dresden ein neues

Wochenblatt „Saxonia.“

Preis vierteljährlich durch die Post 10 Ngr. Ausgabe jeden Freitag.

Inhalt: Politische und volkswirtschaftliche Zeitartikel. Politische Rundschau. Wichtige Ereignisse aus dem Königreich Sachsen. Erzählungen und Novellen. Vermischtes. Verkehrszeitung mit den neuesten Börsencoursen aus Dresden, Leipzig, Berlin und Wien. Del- und Productenbörse aus Dresden, Leipzig und Berlin. Getreidepreise aus allen wichtigen sächsischen Städten. Familiennachrichten, Reisegelegenheiten und Anzeigen aller Art für das städtische und landwirtschaftliche Publikum. — Bestellungen werden baldigst erbeten.

Auction.

Mittwoch, den 22. Febr. d. J., Nachmittags 1 Uhr, sollen im Gasthose zu Steinbach bei Kesselsdorf verschiedene Gegenstände, als: Hausgeräthe, Kleidungsstücke, Betten, Meubles etc., an den Meistbietenden gegen Baarzahlung überlassen werden.

Pietzsch, G. V.

Wicht zu übersehen!

Am 8. d. Mts. sind von Pennrich bis Sora 2 Schlittensohlen verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dieselben beim Herrn Gasthofsbesitzer Richter in Sora abzugeben.



Bugelaufener Hund.

Am 13. d. Mts. ist Unterzeichnetem ein schwarzbrauner, mit einem schwarzledernen Halsband versehener Hund männlichen Geschlechts zugehauen, welcher gegen Erstattung der Futterkosten und Einrückungsgebühren beim Gutsbesitzer Gabriel in Neukirchen abgeholt werden kann.

Sonntag, den 19. Februar:

Jugendball im Gasthose zu Rimbach.

Tanzmusik

Dienstag, den 21. Februar,

im Gasthose zum goldnen Löwen.

Es ladet ein

A. Schumann.



Zu Wellfleisch, Leber- und Blutwurst ladet gleichzeitig ein
der Obige.

Restauration bei Wilsdruff!

Zum Fastnachtsdienstag zur Tanzmusik lade ich freundlichst ein.

Starke.

Zum Jugendball

in Tanneberg

nächsten Sonntag, als am 19. d. M., laden hierdurch freundlichst ein

die Vorsteher.

Fastnachtdienstag

zum Tanzvergnügen ladet ergebenst ein
Gänzel in Kaufbach.

Den Fastnachtdienstag

zur Tanzmusik in Sachsdorf

ladet freundlichst ein

Keller.

Zu frischem

Kitzinger Bier

am Fastnachts-Dienstag

ladet ergebenst ein

D. Picri.

Meißen, Sonnabend, den 11. Febr. 1860.

Getreidepreise.

| | | | |
|--------|---------------------|----------------------------|----------------|
| Roggen | 3 R ₂ 28 | 1/2 bis 4 R ₂ 2 | 157 — 160 Pfd. |
| Weizen | 5 " 10 | " " " " | 168 — " " |
| Gerste | 3 " 2 | " " " " | 134 — " " |
| Hafer | 1 " 10 | 2 " 10 | 72 — 98 " " |
| Erbsen | " " " | " " " | " " " |
| Wicken | 3 " 28 | " " " | 174 — " " |

Die Zufuhr betrug: 45 Schfl. Roggen, 1 Schfl. Weizen, 1 Schfl. Gerste, 61 Schfl. Hafer, — Schfl. Erbsen, 1 Schfl. Wicken.

Die Marktdeputation.

Markt- und Verkaufspreise.

| | | | |
|---------------------------------|-----------------------------|----------------------------|-----|
| 1 Scheffel Hirse | 7 R ₂ 15 | 1/2 bis 8 R ₂ — | 1/2 |
| 1 " Graupen | 8 " — | " " 12 " 5 | " " |
| 1 " Gröhe | 8 " 10 | " " 9 " — | " " |
| 1 " Linsen | 9 " 15 | " " — " — | " " |
| 1 " wß. Bohn. | 8 " — | " " 1 " 10 | " " |
| 1 " Kartoffeln | 1 " 5 | " " 1 " 5 | " " |
| 1 Centner Heu | 1 " — | " " 1 " 5 | " " |
| 1 Schock Stroh 4 R ₂ | 1/2 bis 5 R ₂ — | 1/2, à Schütte 18 Pfd. | " " |
| 1 Kanne Butter 12 | 1/2 8 1/2 bis 14 | " 4 1/2 | " " |
| 1 Mandel Eier 6 | 1/2 7 1/2 bis 7 | " 5 | " " |
| 1 alte Henne | — 1/2 — | 1/2 bis — | " " |
| 1 junge Henne | — 1/2 — | 1/2 bis — | " " |
| 1 Paar Tauben | — 1/2 — | 1/2 bis — | " " |
| 1 Hinkel 1 R ₂ 5 | 1/2 bis 1 R ₂ 10 | " — | " " |
| 1 Käufer — R ₂ — | 1/2 bis — R ₂ — | 1/2 | " " |

A. Gurenkoff, Marktmeister.

Druck von C. C. Klincksch & Sohn in Meißen.

Getreidepreise

| Getreides- Art. | von Dresden vom 11. bis mit 13. Febr. | | | | von Madeburg den 8. Februar. | | | |
|--------------------|---------------------------------------|---------|----------------|-----|------------------------------|---------|----------------|-----|
| | R ₂ | 1/2 bis | R ₂ | 1/2 | R ₂ | 1/2 bis | R ₂ | 1/2 |
| Roggen | 3 | 24 | 3 | 26 | 3 | 28 | 4 | — |
| Weizen | 4 | 25 | 5 | — | 5 | — | 5 | 12 |
| Gerste | 3 | — | 3 | 5 | 3 | — | 3 | 3 |
| Hafer | 2 | 8 | 2 | 16 | 1 | 28 | 2 | 5 |
| Erbsen | — | — | — | — | 4 | 15 | 5 | — |

Zufuhr: 332 Schfl.

Getreidepreise in Großenhain vom 11. Febr. 1860.

| | | | |
|--------|---------------------|----------------------------|-----|
| Korn | 3 R ₂ 26 | 1/2 bis 4 R ₂ — | 1/2 |
| Weizen | 5 " — | " " 5 " 5 | " " |
| Gerste | 3 " — | " " 3 " 3 | " " |
| Hafer | 2 " — | " " 2 " 3 | " " |
| Butter | 12 1/2 8 1/2 bis 14 | 1/2 — 1/2 | " " |



Auf das Grab unseres am 9. Februar d. Js. in Leipzig entschlafenen Freundes Kaufmann

Eduard Uhlemann.

Du bist verklärt zu einem bess'ren Leben,
Du gingst hinüber auf des Vaters Wort,
Es folgte Deinem redlich treuen Streben
Die stille Ruh' am letzten Ruheort.

Geliebt, geachtet warest Du von Allen,
Mit Denen Du gelebt, die Dich gekannt,
Denn brav und hieder war Dein Erdenwallen,
Von Treue war Dein edles Herz entbrannt.

Durch vieler Jahre rastlos thät'ges Walten
In dem Beruf, durch offnen deutschen Sinn
Wusstest Du zu erwerben, zu erhalten
Der Lieb' und Achtung herrlichen Gewinn.

So ruhe sanft: der Freunde Thränen fließen
An Deiner Gruft als letzter Abschiedsgruss —
Du gingst dahin, wo höh're Freuden spriessen,
Wo Deiner harrt des Himmels Liebeskuss.

Wilsdruff.

W. U.....